FRIAUL-JULISCH VENETIEN-:DIE INNOVATION ALS HERAUSFORDERUNG

1.Historischer geographischer Ueberblick

Friaul-Julisch Venetien ist - wie schon der Name-eine aus zwei sehr verschiedenen Teilen zusammengesetzte Region:Friaul,mit etwa 95% des Gesamtgebiets und Julisch-Venetien -das heisst,die Provinz Triest und ein Teil der Provinz Görz- mit dem restlichen 5%.Was die Bevölkerung angeht,umfassen Friaul-~~mit den Provinzen Udine,Pordenone, und der halben Provinz GOERZ~~- etwa 3|4 der Einwohner (900.000) und das Triester Gebiet etwa 1|4. ~~Die Oberfläche der Region beläuft sich auf 7.850 Qkm, die Bevölkerung auf 1.224.000 Einwohner~~;Friaul-Julisch Venetien ist eine der kleinsten Regionen Italiens mit etwa 2% der Gesamtoberfläche und der Gesamtbevölkerung.~~Die Verfassung der Republik Italien vom Jahre 1948 hatte bereits die autonome Region mit Sonderstatut vorgesehen,die aber erst nach 15 Jahren,im Jahre 1963 konkret realisiert wurde.~~

Die strukturelle Unterschiede zwischen beiden Bestandteilen der Region waren ~~zu jener Zeit~~ in der 60er sehr auffallend.Friaul hatte noch eine von der Landwirtschaft charakterisierte Struktur (obwohl nur 25% der Erwerbstätigen im Landwirtschaftsbereich und 46,8% im Industriebereich tätig war) - wegen der Siedlungsstruktur (Streusiedlung) sowie des niedrigen Kultur- und Erziehungsniveaus.Ein grosser Teil der Erwerbestätigen des Industriebereiches waren Maurer,das heisst, sie übten einen Beruf aus, der unter verschiedenen Gesichtspunkten der landwirtschaftlichen Tätigkeit ähnlich war.Julisch Venetien -also Triest und ein Teil der Görzer Provinz- hatte dagegen einen ausgesprochen städtischen Charakter, und einen hochentwickelten Industrie- und Dienstleistungsbereich. In Friaul war die Verarbeitungsindustrie durch Klein- oder sogar Kleinstbetriebe vertreten;in Julisch Venetien gab es schon grosse Textilwerke,Eisenhütten,Maschinenfabriken und Schiffswerfte mit je Tausenden von Angestellten.In Friaul hatte die Industrie fast ausschliesslich privaten und einheimischen Charakter;in Julisch Venetien herrschten öffentliche ~~und halb öffentliche~~ Unternehmen, die nationale Ausmasse hatten und von aussen kontrolliert wurden.

Breite friaulische Gebiete - vor allem Berggebiete, die fast die Hälfte des friaulischen Gebiets ausmachen - galten offiziell als rückständig und bildeten den Ausgangspunkt von beträchtlichen ständigen ~~oder saisonbedingten~~ Auswanderungsströmen, vor allem ins Ausland; es handelte sich um ein jahrhundertelanges Phänomen, das ab 1870 als Massenerscheinung verzeichnet wurde. ~~Fast hundert Jahre lang wurde Friaul unter allen Italienischen Regionen am ärgsten durch diese Plage betroffen, die im Zehnjahresraum 1960-70 noch sehr stark war.~~ Friaul zählte also zu den ärmsten Gebieten Norditaliens und trug mit Recht den Beinamen "~~Nor~~dkalabrien" des NORDENS. Triest dagegen hatte eine stürmische demographische und ökonomische Entwicklung erlebt und war im Laufe von zweihundert Jahren ab 1719 zum drittgrössten Mittelmeerhafen und zur wichtigen Stadt mitteleuropäischer Geltung herangewachsen. Der Anschluss an Italien im Jahre 1918 und der Verlust des ganzen mittelbaren und unmittelbaren Hinterlandes nach 1945 hatten zwar seiner Entwicklung Einhalt geboten, einen demographischen Rückgang sowie eine wirtschaftliche Flaute ausgelöst; aber das Niveau blieb allerdings hoch. In Triest und in Görz waren Einkommen, Erziehungsniveau, Wohlstand und Lebensqualität bemerkenswert hoch.

2. Der Einfluss der Region

Als die Region ~~Realität~~ gegründet wurde in 1963, musste Friaul die anderen entwickelten Regionen Italiens einholen, eine moderne Industriestruktur schaffen und seine Infrastruktur, seine Institutionen und seine Denkart auf einen "~~stadtgerechten~~ URBANE" Stand bringen. Triest und Görz mussten neue wirtschaftliche und kulturelle Funktionen erfüllen um das im demographischen, ökonomischen und kulturellen Bereich Erreichte aufzubewahren (und angemessen auszubauen). Das Problem bestand in anderen Worten in der "Herstellung eines Gleichgewichts" innerhalb der Region und in der Modernisierung in Friaul, ~~um wenigstens den Stand von Julisch Venetien zu erreichen.~~

2.1 Entwicklungspläne

Die regionale Verwaltung begann sofort mit der Planung. Es handelte sich um einen ziemlich neuen Begriff für Italien, der in den

Sechziger grosse Begeisterung ausgelöst hatte. Da keine Fachleute in der Region mit diesen Aufgaben beauftragt werden konnten, wurden für die ersten "Fünfjahresentwicklungspläne" der Region sowie für zahlreiche sektorale und lokale projekte Beratungsstellen herangezogen, meistens aus Mailand und aus Rom; alle Aspekte der Region wurden analysiert, hochfliegende und vielseitige Ziele angestrebt; Voraussetzung dafür war das Vertrauen in die Fähigkeit der regionalen Verwaltungsorgane, sozio-ökonomischen und territorialen Prozessen kapillär den Auftakt zu geben und dann auf richtige Ausmasse zurückzuführen.

2.2 Ausbau der Industriezonen

Die Regionalverwaltung schuf zahlreiche Arbeitsinstrumente, darunter die Industriezonen, das heisst ~~ausgedehnte~~ Gebietsflächen, die auf Kosten der Region entsprechend ausgestattet werden sollten, um durch geeignete Erleichterungs- und Förderungsmassnahmen freiwillige Unternehmungen anziehen zu können. Man zielte darauf hin, die Streuung der Industriebetriebe im ganzen regionalen Gebiet und die sich daraus ergebenden Nachteile im Stadtbauwesen zu vermeiden; ~~man zielte dadurch auch auf die Vorteile der Wirtschaftsunternehmungen und auf die gemeinsame Nutzniessung der vorhandenen Dienstleistungen.~~ In den strategisch geeigneten Gebieten begann die Region, 12 Industriezonen auszubauen. 20 Jahre später gewinnt man aber den Eindruck, dass diese Politik nicht zu den erhofften Resultaten hingeführt hat. Die Industriezonen sind zu 50 bis 75% unbenutz; der grösste Teil der Industrieunternehmen hat sich woanders angesiedelt, ~~und zwar in den von den Gemeinden eigens dafür gestellten Flächen oder -vor dem "Inkrafttreten" des PUR (Regionalen Stadtebauplans) und der jeweiligen Gemeindepläne- sogar ausserhalb dieser Flächen.~~ Das geschah, weil die Region auf der eien Seite versuchte, die Industrieansiedlung in den vorgesehenen Gebieten zu fördern, und auf der anderen Beiträge, Erleichterungen und Förderungen zu anderen Zwecken grosszügig bereitstellte.

Dies geschah auch wegen der Koexistenz von zwei verschiedenen politischen Auffassungen im Rahmen der Regionalverwaltung:die eine, sozialistischer Prägung, strebte die strengste Rationalität und eine zentralisierte Steuerung der territoriale sozio-ökonomischen Prozesse,die andere, ~~volks~~ CHRISTLICH-demokratischer Inspiration,neigte eher zum freieren Handeln und zum Vertrauen in die Vorteile der spontanen Initiativen;~~einerseits hegte man den Wunsch "der strengen Planung",andererseits befürwortete man eine breitere Streuung der Fördermassnahmen.~~

2.3 Interventionsinstrumente

Die Region Friaul-Julisch Venetien verfügte und verfügt immer noch über verschiedene institutionalisierte Interventionsinstrumente hinsichtlich der Industrialisiserungsprozesse.Manche von diesen Instsrumente stehen unserer Region sowie auch anderen norditalienischen Regionen zur Verfügung;das gilt,zum Beispiel,für das nationale Gesetzt Nr.614 /1966 ,das Steuererleichterungen diejenigen Unternehmen vorsieht, die sich in den als "rückständig"betrachteten Gemeinden ansiedeln;andere sind sogar übernationaler Natur,wie zum Beispiel der Fond der Europäischen Investitionsbank für Friaul-Julisch Venetien und für wenige andere Gebiete Mittel- und Norditaliens ,der ~~"BEI Centro-Nord"~~ (EIB Mittel-Nord) heisst.Er sieht 10-Jahresdarlehen mit 9,3% Zinsfuss zur Deckung von maximal 50% der Gesamtinvestition vor.

Andere Instrumente betreffen nur die Region oder nur bestimmte regionale Teilgebiete.Die "ältesten" haben ihren Ursprung in den besonderen geopolitischen Lage von Triest und Görz,die infolge des Krieges von ihren traditionellen Hinterland abgeschnitten und deswegen auch wirtschaftlich sehr benachteiligt wurden.Schon im Jahre 1948 trat ein nationales Gesetz in Kraft,das Industrieansiedlungen in einem kleinem Gebiet zwischen den Flüssen Isonzo und Vipacco und der Staatsgrenze durch Zoll-,Grenz- und Inlandsgebührenfreiheit für bestimmte Rohstoffe und Instrumentalgüter begünstigt.

Nach der Eingliederung der Stadt Triest in den italienischen Staat wurde in dieser Stadt ein "Triester Fond" eingerichtet, der vom Regierungskommissar verwaltet wird und Beiträge à fonds perdu und auf Kapitalrechnung sowie Vorfinanzierungen zum vergünstigten Zinssatz gewährt.

Durch ein Nationales Gesetz vom Jahre 1955 wurde in unserer Region der FRIE (Rotationsfond für Wirtschaftsunternehmungen) zur Gewährung mittel- und langfristiger Darlehen (gewöhnlich mit 10 Jahren Laufzeit) zur Deckung von 70% der Gesamtinvestition, mit dem sehr günstigen Zinssatz von 7%. Mit diesem Fond können nicht nur industrielle oder gewerbliche Unternehmen sondern auch Initiativen im Fremdenverkehrs-, im Hottellerie- und im Wohnungsbaubereich finanziert werden. Der Fond wird von den Sparkassen Triest..., Görz und Udine-Pordenone sowie von einem eigenen Kreditinstitut verwaltet, dem "Mediocredito Friuli-Venezia Giulia".

Dieses Institut wurde ..... gegründet und wirkt als eine gewöhnliche Geschäftsbank, gemäss den Marktbedingungen und mit einer territorialen Beschränkung. Auf der Grundlage von diversen nationalen und regionalen Gesetzen (aber auch auf Grund übernationalen Vereinbarungen gewährt es vergünstigte Darlehen. MEDIOCREDITO hat auch Fonds der EGKS (Montanunion) für Vorhaben zur Umstellung von Stahl-und Eisenwerke verwaltet und führt nun Fonds der Europäischen Investitionsbank.

Auch MEDIOCREDITO arbeitet gewöhnlich gemäss der Methode der maximal 70 prozentiger Deckung der Investitionskosten und der verbilligten Zinssätze.

Neben diesen vorher bestehenden oder von ihr unabhängigen Instrumenten, wollte die neugegründete Region eigene institutionelle Instrumente schaffen, um mit eigenen Initiativen aktiver in das Spiel der ökonomischen Kräfte eingreifen zu können. Dadurch beabsichtigt die Region, nicht bloss als bürokratische Quelle von Fördermassnahmen, sondern als eigenes Wirtschaftssubjekt zu wirken.

Es ging nicht darum, eine " regionale industrie" nach staatlichem Muster auf die Beine zu stellen oder Aktivitäten und Betriebe direkt zu führen;es galt vielmehr, privaten unternehmerischen Initiativen durch Anziehung,Förderung,Unterstützung und Beihilfe zu einer aktiveren Rolle zu verhelfen.So kam man auf die Idee,eine regionale Finanzierungsgesellschaft in der Form einer Aktiensgesellschaft ~~als erstes Beispiel in Italien~~ zu gründen,an der zahlreiche öffentliche und private Körperschaften -meist Banken und Finanzinstitute,aber auch Versicherungsgesellschaften und sonstige Istitute neben ~~der Region~~ - die statutsmässig die Mehrheit der Aktien besitzt - beteiligt sind.

FRIULIA ist zweifellos die interessanteste und originellste Erfahrung, die die Region Friaul-Julisch Venetien aussenstehenden Beobachtern anbieten kann.Damit werden wir uns im zweiten Teil dieses Referats befassen.Nun möchten wir zuerst kurz die anderen institutionellen Instrumente beschreiben, mit denen die Region in die Prozesse inaustrieller Entwicklung steuernd eingreift.

1968 wurde in Triest die Zollfreie Industriezone ,dass heisst ein 200 ~~0.000 Qm~~ hectaren breites Gelände angelegt, wo Güter—einschliesslich der Energieträger— zoll- und steuerfrei umgeschlagen werden.

1976 wurde Friaul durch ein furchterliches Erdbeben heimgesucht, das auch den industriellen Ansiedlungen,vor allem im Herzen der Region, schwere Schäden zufügte.Nach kurzer Zeit begannen vom Staat bereitsgestellte Hilfsmittel in bemerkenswerter Höhe der Region zuzufliessen.Diese Geldmittel wurden von der Region mittles verschiedener Kanäle und Instrumente verwaltet.

3. Friaul-Julisch Venetien und die sozio-ökonomischen Probleme der Siebziger Jahre.

Während der Siebziger Jahre erfuhr die Wirtschaft der Region eine tiefgreifende Aenderung. Die Provinzen Triest und Görz waren durch eine relativ veraltete Industriestruktur, durch grosse Produktionseinheiten in den traditionellen Sektoren - das heisst im Textil-, Schiffswerft-, Einsen- und Petrochemiebereich - sowie durch eine erhebliche staatliche Beteiligung gekennzeichnet und wurden deswegen durch die wirtschaftliche Rezession ab 1973 unmittelbar und tiefgreifend beeinträchtigt. Die grossen Entwicklungspläne der 60ger Jahre, die einen unbeschränkten Energie- und einen sehr billigen Rohstoffsverbrauch voraussetzten, erwiesen sich als unrealistisch. Triest und Görz wurden durch die allgemeine Krise der staatlichen ~~oder halbstaatlichen~~ Industrie besonders schwer betroffen. Die Krise der Triester Industrie - die mit nur 17% der Erwerbstätigen einen nur sehr bescheidenen Teil der wirtschaftlichen Ressourcen der Stadt darstellte - wurde jedoch auch durch andere Faktoren kultureller und demographischer Natur, sowie durch den Mangel an einheimischen Arbeitskräften hervorgerufen.

Ein letzter Versuch, industrielle Tätigkeiten im Triester Gebiet anzukurbeln, wurde 1974 durch das Projekt der grossen Zollfreien Industriezone auf dem Karst (ZFIC) unternommen, an der sich zwei Staaten hätten beteiligen und die Hunderte von Hektar und Tausende von Arbeitsplätzen hätte umfassen sollen. Dieses Projekt, das von der Zentralregierung im Einvernehmen mit engen und technokratisch eingestellten Triester Kreisen unterbreitet worden war, wurde von den meisten Institutionen positiv bewertet, aber die öffentliche Meinung reagierte aus Angst vor Umweltverschmutzung, oder eher vor ethnischen Belastungen, mit grosser Wut darauf. Das Ergebnis war ein "politisches Erdbeben", dessen Einfluss immer noch spürbar ist; so verzichtete man endgültig auf eine neue industrielle Grundlage für die Triester Wirtschaft und suchte nach Alternativlösungen (besserer Benutzung des Seehafens, ~~wissenschaftlicher~~ Forschung u.s.w.)

Diese neuen Initiativen haben aber bisher keine Konkrete ~~und positive~~ Auswirkung auf den Wirtschaftsbereich, auf die Beschäftigung oder auf die Bevölkerungsstruktur ausgeübt. In Triest gehen immer mehr Arbeitsplätze in der Industrie verloren; das Durchschnittsalter der Bevölkerung hebt sich; die Einwohnerzahl geht zurück.
Aehnliche, wenn auch nicht so stark ausgeprägte Erscheinungen kennzeichnen die Görzer Provinz.
Friaul dagegen - ein Randgebiet im Verhältnis zum italienischen Wirtschaftssystem - spürte die Folgen der Wirtschaftskrise der ersten 70er Jahre etwas später und weniger stark; Klein- und Kleinstbetriebe wurden zahlreicher und ~~zahlreicher,~~ grössere Unternehmen, ~~die auf eine ältere Geschichte zurückblickten~~, festigten ihre Grundlagen. Der Aufschwung der friaulischen Industrie wurde nach dem Erdbeben von 1976 noch stärker; die erheblichen Hilfsmittel erlaubten nicht nur den Wiederaufbau, sondern auch den Ausbau dessen, was verloren gegangen war.
Trotz verschiedener Ausgangsbedingungen und unterschiedlicher sozio-ökonomischer und kultureller Aspekte wurden die Verhältnisse zwischen Friaul und Julisch Venetien gründlich geändert: letzeres ~~lief das Risiko~~ wurde, zum strukturschwachen (~~oder kritischen~~) Gebiet ~~zu werden~~, während Friaul, nach der Krise der 70ger Jahre, sich unerwartet als wirtschaftlich starkes Gebiet entfaltet hatte. ~~Damals begann man, Julisch Venetien als eine wirtschaftlich stagnierende Provinz und Friaul als eine wirtschaftlich dynamische Provinz zu betrachten~~

4. Die Situation der 80er Jahre

Mann kann selbstverständlich die Lage nicht so vereinfachen. Auch Friaul spürte die Folgen der schwierigen 70er Jahre; Zahlreiche Unternehmen, auch grösserer Dimensionen, wurden dadurch benachteiligt und zwar sowohl in der Provinz Udine als auch in der Provinz Pordenone. (ZANUSSI)
Auch im friaulischen Gebiet muss man zwischen strukturstarken (im Zentrum) und strukturschwachen Teilgebieten unterscheiden:

die Abwanderung von den Berggebieten ist beschleunigt worden.
Die 80ger Jahre werden durch eine ganze Reihe von Vorgängen,die sich noch nicht ganz vollzogen haben, und von Problemen, die noch nicht gelöst wurden, gekennzeichnet:

1)Die Triester und die Görzer Provinz suchen neue Entwicklungsmöglichkeiten im Dienstleistungssektor (Seehafen,Verkehrswesen, Zulieferungen,Wissenschaftliche Forschung) und betrachten den Rückschritt im Industriebereich als etwas Unabwendbares;wie gesagt, handelte es sich dabei um mittel- und langfristige Perspektiven,vorläufig noch ohne konkrete Auswirkungen auf die Wirtschaft und auf die Beschäftigung;

2)Die Hilfsmittel , die Friaul für den Wiederaufbau nach dem Erdbeben zugeflossen ware,gehen langsam auf die Neige.Das geschieht vor allem im Wohnbaubereich ~~-einem der Tragpfeiler der fraulischen Wirtschaft~~ - wo Tausende von Arbeitplätzen ~~gefährdet~~ verloren sind;

3)Die fräuliösche Verarbeitende Industrie,die an ~~und für~~ sich noch ziemlich jung ist,trägt noch die Folgen der Wirtschaftskrise der 70ger Jahre,die vor allem die grössere Unternehmen (Chemie, Maschinenbau,Eisen- und Stahlwerke)getroffen hat;die Auswirkungen der technologischen Innovation und der Umstrukturierung -die die ganze italienische Wirtschaft zu tragen hat - bringen oft einen Anstieg der Produktion und der Erträge,aber einen Verlust von Arbeitsplätzen mit sich.

4)Abgesehen von den Schwierigkeiten mancher Teilbereiche,werden in besonderen Gebieten,vor allem in den Berggebieten Krisensymptome verzeichnet;

5)Die friaulische Industrie ist ~~welt~~AUSLAND-orientiert.Diese immer deutlichere Erscheinung hängt von verschiedenen Faktoren ab,vor allem aber von der geopolitischer Lage der Region;auch die Folge der Auswanderung spielen dabei eine gewisse Rolle,aber diese Weltorientierung ist von einer dynamischen Forderaktion der Handelskammer Udine mit der Parole "MADE IN FRIULI" unterstützt.

6)Man wird sich immer mehr der Tatsache bewusst,dass die meisten Schwierigkeiten der Region von ihrer Grenzlage herrühren;die Nähe der Grezne erschliesst zwar manche Möglichkeiten aber bringt auf der andern Seite eine grosse Empfindlichkeit gegenüber externen unabwendbaren Ereignissen mit sich (die Wirtschaftskrise Jugoslawiens,zum Beispiel,hat seit einigen Jahren den ganzen Aussenhandel der Triester und der Görzer Kaufleute wieder auf den Nullpunkt gebracht).So hat man die Notwendigkeit wahrgenommen,diesen Schwankungen durch ein stabiles,organisches System von Fördermassnahmen und Steuererleichterungen entgegenzutreten, die an die Grenzlage gebunden sind.
So hat man eine nationales Gesetz zur wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region anvisiert,um auf die ganze Region, oder nur auf einige Teilbereiche (die Frage ist noch offen)jene Philosophie auszudehnen,die in der Vergangenheit die Einrichtung der Zollfreien Industriezone in Görz und des Triester Fonds herbeigeführt hat.In diesem Zusammenhang versucht die Region, von der EG als "Randgebiet" anerkannt zu werden (diesem Versuch leistet die Zentralregierung harten Wiederstand, weil sie dieses Privileg nur dem Mezzogiorno vorbehalten will).

Vom strukturellen Standpunkt aus weist die sozio-ökonomische Lage der 80er Jahre in der Region Friaul-Julisch Venetien folgende Merkmale auf:

1)Hier,aber auch in ganz Norditalien geht die Einwohnerzahl zurück; diese ~~nunmehr unumkehrbare~~ Tendenz wird in den nächsten Jahren vor allem in den Provinzen Triest und Görz immer deutlicher werden.

2)Das Arbeitsangebot wird weiter zunehmen,weil starke Altersklassen auf dem Markt noch präsent sind und weil die Arbeitsbereitschaft der Frauen zunimmt;

3)Die Gesamtzahl der Beschäftigten geht zurück (von 463 Tausend auf 451 Tausend im Fünfjahresraum).Dies ist ein allgemeiner Trend auch in Norditalien;

4) Im Fünfjahresraum bleibt der 7%ger Anteil der Erwerbstätigen im Landwirtschaftsbereich ziemlich stabil, ~~aber mit einigen selbstverständlichen Unterschieden zwischen den Provinzen Triest und Görz auf der einen Seite -wo es fast keine Landwirtschaft gibt - und Friaul auf der anderen. Eine plötzliche, bemerkenswerte Senkung wurde 1985 verzeichnet (man verfügt derzeit noch über keine späteren Angaben, die diesen Trend bestätigen).~~

5) Die Arbeitsplätze nehmen im Industriebereich ab und im Dienstleistungsbereich zu; die Verluste betreffen vor allem männliche Arbeitskräfte, die Zunahme betrifft vor allem Frauen. 1985 waren etwa 37% der Erwerbstätigen im Industriebereich und fast 50% im Dienstleistungssektor tätig. Auch in dieser Hinsicht stellt man in der Region starke Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen fest: die Anzahl der Erwerbstätigen im Industriebereich ist sehr niedrig in Triest (17%), am Höchstens in Pordenone (47%)

6) Während des ganzen Zeitraums sind in der Region sowohl das regionale Produkt als auch das Einkommen (aber auch darüber sind keine Zahlangaben vorhanden) stark gestiegen und der allgemeine Modernieiserungsgrad ist befriedigend; die kollektiven Einrichtungen und die Dienstleistungen halten wohl den Vergleich mit den fortschrittlichen Regionen Norditaliens aus und manche Aspekte der "Lebensqualität" scheinen sogar besser zu sein. ~~Triest, vor allem, stellt oft an erster Stelle, aber auch die andern Provinzen der Region haben einen mittel-hohen Stellenwert erreicht.~~

5. Die Instrumente der Innovation: die FRIULIA

Es ist nicht einfach, festzustellen, wie gross die Verdienste der Regionalverwaltung sind und viewiel man den spontanen Kräften der hiesigen Gesellschaft oder den allgemeinen Tendenzen auf nationaler oder übernationaler Ebene verdankt. Gewiss galten die Hauptbemühungen der Regionalen Führungsschicht vor allem der Entwicklung;

der Begriff 'Führungsschicht' umfasst eine bestimmte Zahl von Persönlichkeiten aus der Politik,dem Verwaltungswesen,aber auch ~~aus der Universität,also~~ aus der Welt der Technik und der Kultur.Wie schon am Anfang erwähnt,gab es bei der Entstehung der Region fast keine einheimischen Fachleute,die man mit der Ausarbeitung und der Durchführung von Entwicklungsplänen hätte beauftragen können;aber die starke Nachfrage der regionalen Institutionen liess bald Fachleute herausbilden.
Selbst die Triester Universität,die lange Zeit die einzige Universität der Region gewesen war, wurde zu einem der wichtigsten technisch-kulturellen und operationellen Innovationsinstrumente ;um die Universität herum entwickelte sich eine ganze Reihe von Forschungs-,Beratungs- und Planungsstellen,an denen auch die Region beteiligt war.
In diesem Klima wurde schon 1967 die Zweckmässigkeit erkannt, die Region mit einem geeigneten Instrument auszustatten,um Stützungsaktionen im Industriebereich zu ermöglichen.So wurde die Finanzierungsgesellschaft der Region Friaul Julisch Venetien FRIULIA gegründet.Wir haben bereits über die Rechtsform dieser Gesellschaft berichtet, an der 36 Mitglieder - meist Kreditinstitute - und die Region mit statutarischer Mehrheit beteiligt sind.Die FRIULIA verfolgt das Ziel, zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region gemäss strengen Wirtschaftlichkeitskriterien ~~-ausschliesslich aller Wohlfahrtszwecke-~~ beizutragen;ihre Stützungsaktion gilt vor allem Klein- und Mittelbetrieben im Industriebereich sowie auch jenen Tätigkeitssektoren,die die Beschäftigung positiv beeinflussen.FRIULIA kann zweierlei Stützungsaktionen durchführen: durch Entwicklungsmassnahmen zugunsten gesunder und sich in einer Wachstunmsfase befindlicher Unternehmen; oder durch Gesundungsmassnahmen zugunsten jener Bertriebe,die an strukturellen oder konjunkturellen Krisen leiden.Die erstgennanten Massnahmen werden durch planmässige Geldmittel der Gesellschaft,die letztgennanten durch zweckgebunden von der Regionalverwaltung bereitgestellte Geldmittel er-

möglicht.

Dreierlei sind die Interventionsformen dieser Finanzierungsgesellschaft:

a)Beteiligung an bestehenden oder zu gründenden Aktiensgesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung.Im Falle von privaten Gesellschaften darf sich diese Beteiligung auf höchstens 35% des Gesellschaftskapital belaufen;die Beteiligung kann aber 49% erreichen,wenn es sich um Gesellschaften handelt,an der öffentliche Stellen oder von öffentlichen Körperschaften kontrollierte private Stellen teilhaben.Die Aktienbeteiligung der FRIULIA sind allerdings zeitbeschränkt und müssen nach Lauffrist abgelöst werden.

b)Die zweite Interventionsform besteht in der Finanzierung und gilt vor allem den Genossenschaften.

c)Die dritte besteht im finanziellen Beistand und technischer,administrativer oder organisatorischer Beratung.

FRIULIA entdeckte bald zwei andere Interventionsformen: " l e a s i n g" und " f a c t o r i n g ",mit denen bald zwei autonome Tochtergesellschaften beauftragt wurden:FRIULIA-LIS (~~1971~~) und FRIULIA-FACTOR (~~19~~). Die erste übernimmt den Bau,die Verwaltung und die Vermietung von Gebäuden (Immobilienleasing) an kleine Industriebetriebe oder an Handwerksbetriebe zu günstigen Bedingungen(~~9,5% im ersten,7,5% im zweiten Fall~~) und,nach einem vorbestimmten Zeitraum (meistens 8 Jahren) überträgt ihnen das Eigentum.Das Mobiliarleasing berifft dagegen Maschinen und Anlagen zu einem gleichwertigen Mietzins (und 11,5-12,5%igem Zinsfuss) für einen durchschnittlichen Zeitraum von 3-5 Jahren.

Das f a c t o r i n g besteht in einer ganzen Reihe von finantiellen Tätigkeiten,,die nicht nur die Forderungseinziehung,sondern auch die Beratung bei Zoll- und Währungsproblemen sowie bei der Marktforschung vorsieht.

In ihrer nunmehr zwanzigjährigen Tätigkeit hat allein FRIULIA Hunderten von Betrieben geholfen:in den 80ger Jahren ist die Zahl der Beteiligungen ständig angestiegen (un zwar von 72 im Jahre 1981 auf 110 im

Jahre 1986);die angelegten Kapitalien haben sich im gleichenZeitraum fast verfierfacht (von 65Mrd im Jahre 1981 auf 237 im Jahre 1986) aber der allergrösste Teil bezieht sich auf Finanzierungsmassnahmen,während der Beteiligungsbestand nur langsam ansteigt. Die " Entwicklungsmassnahmen" sind viel weniger zahlreiche als die "Gesundungsmassnahmen" (51 Mrd gegenüber 186 Mrd bis 1986) Die Bedingung der 'Wirtschaftlichkeit' der Massnahmen betrifft vor allem die planmässige Entwicklungstätigkeit,die trotz erhebliche Schwankungen in dem erfassten Zeitraum aktive Wirtschaftserfolge verzeichnet hat (815 Mio im Jahre 1981, 6,5 Mrd im Jahre 1986).Im Rahmen der Gesundungsmassnahmen wurden in manchen Fällen schwere Defizite verzeichnet .

Wir unterscheiden 4 Phase in der Geschichte der FRIULIA:das erste Jahrzehnt war die Zeit der ersten, unvermeidlich stockenden Versuche,der ersten Erfahrungen,der Entstehung einer Managerkultur an der Grenze zwischen Oeffentlichem und Privatem,der Verbreitung dieser Kultur im äusseren Unternehmensbereich.Es war eine ganz neue Kultur und eine erstmalige Erfahrung die auf kein anderes Modell in Italien zurückblicken konnte.Dadurch wurde FRIULIA das Musterbeispiel ~~einer~~ regionalen Finanzierungsgesellschaft,das in allen anderen Regionen Niederschlag fand.

Die zweite Phase umfasst den Wiedeaufbau nach dem Erdbeben. Unter dem Druck des Notstands und dank dem ungestümen,riesigen Zuwachs der einzusetzenden Geldmittel,wurde diese Zeit durch einen bemerkenswerten Tendenzumbruch in der Betriebsführung gekennzeichnet.Zweifellos wurden äusserst positive Resultate erreicht auch wenn die ~~organisatorische Wirksamkeit~~ EFFIZIENZ in manche Fällen hätte vielleicht besser sein können.

Zur gleichen Zeit begann die Region,die Folgen der internenen Wirtschaftskrise und des Anlaufs jener Umstellung zu verspüren,die noch Heute in vollem Gang ist.Die FRIULIA musste in die Krise von

Grossanlagen eingreifen und einem Notstand gerecht werden, der im Vergleich zu den Folgen des Erdbebens sozio-ökonomisch zwar andersartige,aber genau so traumatische Auswirkungen hatte.
Die regionale Finanzierungsgesellschaft" musste neue operationelle und professionelle Methoden schaffen, um die "Betriebspathologie" zu meistern und um die sozialen Erfordernisse mit den unverzichtbaren Anforderungen der Wirtschaft in Einklang zu bringen"(aus der Ansprache von Präsident Zanon,am 10.4.1987).
Man hat in den 80er Jahre und vor allem in den letzten 3 bis 4 Jahren den Eindruck gewonnen, dass die FRIULIA einen neuen betrieblichen und professionellen Kurs einschlagen musste,um mit den neuen Erscheinungen in der wirtschaftlichen Entwicklung der Region -weltweite Marktverflechtung und tecnologische Innovation (Automatsierung und Einzug der Informatik) -den Schritt zu halten.Es obliegt der FRIULIA, geeignete kulturelle und nicht bloss materielle Hilfsquellen zugunsten des regionalen Wirtschaftssystems zu erschliessen. Neben ihren traditionellen Aufgaben hat sich die FRIULIA zwei weitere Ziele vorgenommen:sie will das Geschehen im Industriebereich der Region in all seinen Aspekten aufmerksam " von innen her" verfolgen und gleichzeitig unternehmerische Tätigkeiten zugunsten der jüngeren Generationen kräftig unter die Arme greifen.Einige Initiativen in dieser Richtung - das BIC (Business Innovation Center) in Triest und die ~~regelmässige~~ Vergabe von Stipendienlaufen schon.

R. STRASSOLDO
23-11-87

FRIULI-VENEZIA GIULIA: LA SFIDA DELL'INNOVAZIONE

1. PREMESSE STORICHE

Il Friuli-Venezia Giulia, come indica il nome, è una regione composta da due elementi storicamente molto diversi: il Friuli, che comprende circa il 95 % del territorio, e la Venezia Giulia, ridotta in sostanza all'area metropolitana di Trieste, con il restante 5 %. Dal punto di vista demografico, il Friuli, che comprende le provincie di Udine, Pordenone e metà di quella di Gorizia, rappresenta circa i 3/4 della popolazione (circa 900.000 abitanti), l'area triestina il restante quarto; In complesso, la superficie è di 7.850 kmq, la popolazione di 1.224.000 abitanti; è una delle più piccole regioni d'Italia, di cui rappresenta, in popolazione e superficie, circa il 2 %. Prevista come Regione autonoma a statuto speciale con la Costituzione repubblicana del I948, essa è stata concretamente istituita solo I5 anni dopo, nel I963.

A quell'epoca, le differenze tra le sue due componenti erano molto vistose. Il Friuli era un'area ancora fortemente rurale, non tanto per l'incidenza statistica dell'agricoltura, che occupava il 25 % degli addetti, contro il 46.8 dell'industria; ma per la struttura degli insediamenti piccoli e numerosi, per il basso livello d'istruzione, per cultura e mentalità. Buona parte degli addetti all'industria erano ~~costituita da~~ muratori, cioè esercitavano un mestiere molto simile, per diversi aspetti, all'agricoltura. D'altro canto, la Venezia Giulia (cioè Trieste e parte della provincia di Gorizia) erano regioni altamente urbanizzate , industrializzate e già terziarizzate. In Friuli l'industria manifatturiera era per lo più strutturata in unità di dimensioni piccole o molto piccole, quasi artigianali; nella Venezia Giulia si incontravano grossi impianti, nel settore tessile, siderurgico, metalmeccanico, cantieristico, con migliaia di dipendenti per impianto. Nel Friuli l'industria era quasi completamente privata; nella Venezia Giulia prevaleva quella pubblica o semi-pubblica, comunque indigena; a controllo esterno, nazionale. Larghe zone del Friuli- e specialmente quelle della montagna, che occupa quasi la metà del territorio- erano ufficialmente definite come depresse, e alimentavano consistenti flussi di emigrazione, stagionale o permanente, soprattutto verso l'estero; fenomeno, questo, antico di secoli, e che aveva assunto carattere di massa a partire circa dal 1870; per quasi un secolo

il Friuli è stata una delle provincie dell'Italia settentrionale più affette da questo fenomeno, ancora molto forte nel decennio 1960-70. ~~Corrispondentemente,~~ Il Friuli era ~~anche~~ quindi una delle aree più povere dell'Italia Settentrionale; meritandosi anche il titolo di "Calabria del Nord". Al contrario, Trieste aveva una storia di impetuoso sviluppo demografico ed economico, che nel giro di due secoli a partire dal 1719 ~~(1719-1918)~~ l'aveva portata ad essere uno dei massimi centri della Mitteleuropa e il terzo porto del mediterraneo. La dedizione all'Italia, nel 1918, e la totale perdita del suo hinterland, lontano e anche immediato, dopo il 1945, ne aveva provocato sì il blocco dell'espansione, e anche la crisi demografica e la stagnazione economica; ma comunque a livelli molto alti. Trieste e Gorizia rimanevano aree ad alto livello di reddito, di istruzione, di benessere, di qualità della vita.

2. L'AZIONE DELLA REGIONE

In sostanza, alla costituzione della regione, il Friuli aveva il problema di colmare le distanze con il resto dell'Italia sviluppata, di ~~industrializzarsi~~ dotarsi di un'apparato industriale moderno, e di ~~prepararsi le infrastrutture fisiche~~ "urbanizzarsi" nelle infrastrutture, nelle istituzioni, nelle mentalità; Trieste e Gorizia avevano il problema di trovare nuove funzioni economiche e civili, per mantenere (e adeguatamente migliorare)i livelli demografici, economici e civili già raggiunti. Il problema era, in altre parole, quello di "equilibrare" il territorio regionale, di modernizzare il Friuli per portarlo almeno ai livelli della Venezia Giulia.

2.1. I PIANI DI SVILUPPO

A questo scopo, l'Amministrazione Regionale si mise immediatamente in una prospettiva di pianificazione. Concetto ancora relativamente nuovo in Italia, e sul quale si erano focalizzati grandi entusiasmi, negli anni '60. In mancanza di competenze professionali locali adeguate allo scopo, i primi due"piani quinquennali di sviluppo regionale", come anche numerosi piani di settore e locali, furopno appaltati a società di consulenza esterne, per lo più milanesi o romane; si approntarono analisi globali della realtà regionale, in tutti i suoi aspetti, si definirono obiettivi complessi e ambiziosi, si diede per scontata la capacità dell'amministrazione regionale di guidare e regolare in modo capillare l'insieme dei processi socio-economici e territoriali. A quest' ultimo proposito, si avviarono anche i lavori di un minuzioso Piano Urbanistico Regionale.

2.2. LE ZONE INDUSTRIALI ATTREZZATE

Gli strumenti con cui la regione intendeva agire erano numerosi. Uno era quello delle Aree Industriali, grandi zone da attrezzarsi a spese della Regione

e in cui convogliare, con opportune agevolazioni e incentivi, le iniziative imprenditoriali spontanee. Scopo primario della Aree Industriali di Piano era impedire la dispersione disordinata delle industrie sul territorio, ~~e di evitare quindi le conseguenze negative di tale fenomeno~~ e il conseguente (disordine urbanistico, ecc.) ; inoltre, si intendeva in questo modo sfruttare anche i vantaggi delle economie esterne, dell'uso in comune di servizi, ecc. 12 furono le principali aree industriali avviate dalla Regione, in punti strategici del territorio ~~regionale~~. Tuttavia, a circa quindici anni di distanza, questa politica non sembra aver dato i risultati sperati. Per quote varianti dalla metà ai tre quarti, esse sono rimaste vuote; la grandissima parte delle nuove iniziative industriali ha continuato a localizzarsi altrove, nelle aree a ciò destinate dai singoli comuni, o addirittura -prima della "messa a regime" del PUR e dei piani regolatori comunali - anche al di fuori di esse. E ciò perchè , se con una mano la Regione favoriva l'insediamento nelle apposite zone industriali,con l'altra continuava ad elargire contributi, incentivi e agevolazioni che da esse prescindevano. Ciò e dovuto in parte alla coesistenza, nell'Amministrazione regionale, di due culture politiche diverse, l'una, di ispirazione socialista, mirante alla massima razionalità e al controllo centralizzato dei processi socio-economico-territoriali, l'altra, di ispirazione democristiana, più liberista e fiduciosa nelle virtù dei processi spontanei ; da un lato, l'ideologia della "seria programmazione", dall'altro la "distribuzione a pioggia"degli incentivi.

2.3 . GLI STRUMENTI DI INTERVENTO

Gli strumenti ~~finanziario~~-istituzionali di intervento del Governo regionale nei processi di industrializzazione erano e sono diversi. Alcuni sono comuni ad altre regioni dell'Italia settentrionale, come la legge nazionale n. 614 del I966, che prevede esenzioni fiscali alle imprese che si insediano nei comuni dichiarati "depressi"; altri sono addirittura di carattere sovranazionale, come il fondo della Banca Europea degli investimenti operante nel Friuli -Venezia Giulia e in poche altre zone del centro-nord d'Italia, e denominato quindi BEI Centro-Nord; esso prevede mutui fino a 10 anni, e fino al 50% della spesa, al tasso di ca. il 9.3 % .

Altri strumenti sono specifici della Regione e anzi di determinate zone al suo interno. Le più "antiche" sono quelle legate alle particolarissime situazioni geopolitiche di Trieste e di Gorizia, che la guerra aveva tagliato fuori dal retroterra tradizionale e quindi lasciato in condizioni estrememente svantaggiate anche dal punto di vista economico. Così già dal 1948 è entrata

in vigore una legge nazionale che favorisce l'insediamento di industria in una piccola area tra l'Isonzo, il Vipacco e il confine, mediante l'esenzione di dazi, diritti di confine e imposte interne su una serie di beni strumentali e materie prime.

Con il ritorno di Trieste all'Italia fu acceso in questa città un "fondo Trieste", gestito ~~inizialmente~~ dal Commissario di Governo in quella città, che comprende contributi a fondo perduto e in conto capitale, prefinanziamenti a tasso agevolato, ecc.

Con legge nazionale del 1955 fu istituito in regione il FRIE, Fondo di rotazione per iniziative economiche, per l'erogazione di mutui a medio e lungo termine (per prassi ormai stabilizzatisi intorno ai 10 anni) fino al 70 % dell' investimento complessivo, e al tasso molto favorevole del 7 %. Il fondo è destinato, oltre alle iniziative industriali e artigianali, anche a quelle in campo turistico-alberghiero e residenziale. Esso è gestito dalleCasse di Risparmio di Trieste, Gorizia e Udine-Pordenone e da un apposito Istiituto di credito speciale denominato Mediocredito del Friuli-Venezia Giulia.

Questo istituto, creato già nel ...., opera anche ~~sulla base di altre leggi e finanziamenti,~~ quale normale banca d'affari, secondo le condizioni di mercato, con il solo vincolo territoriale. Esso concedea anche mutui agevolati, sulla base di varie leggi nazionali e regionali, (oltre a quella, citata, del FRIO) e anche sovranazionali. Infatti in questa Regione il Mediocredito ha gestito anche fondi della CECA per investimenti alternativi all'attività siderurgica e ora i fondi della Banca Europea degli Investimenti. Anche il Mediocredito opera normalmente secondo i principi della concorrenza al costo dell'investimento (fino al 70 %) e dell'interesse agevolato.

Accanto a questi strumenti, preesistenti ~~alla Regione~~ o da essa indipendenti, la neonata Regione volle dotarsi di strumenti istituzionali propri, ~~a~~, in grado di intervenire più attivamente, con proprie iniziative, nel gioco delle forze economiche. L'Ente Regione voleva non essere più solo erogatore burocratico di risorse ed incentivi, ma soggetto economico in proprio. Non si trattava di mettere in piedi un'industria regionale", ad imitazione di quella statale, nè di gestire direttamente attività ed aziende; ma di svolgere un ruolo attivo di richiamo, stimolo, supporto, assistenza, alle iniziative imprenditoriali private. Nacque così l'idea di costituire una società finanziaria regionale -la prima, sempra, in Italia. in forma di società per

azioni, in cui, accanto alla Regione, che ne detiene per statuto la maggioranza, concorrono anche numerosi altri soggetti pubblici e rpivati; per lo più istituti bancari e finanziari, ma anche assicurativi ed altro.

La Friulia è probabilmente l'esperienza più interessante ed originale che la Regione-Friuli-Venezia giulia possa offrire agli osservatori esterni. Ad essa dedicheremo la seconda parte di questa relazione. Qui vorremmo proseguire con la rapida esposizione degli altri strumenti istituzionali di intervento nei e regolazione dei processi di sviluppo industriale.

Nel I968 fu istituito a Trieste il Punto Franco Industriale, cioè un'area di 200.000mq considerata fuori della linea doganale e quindi esentata da ogni dazio e tassa sulle merci (comprese le fonti di energia) che ivi vengono manipolate.

Nel I976 il Friuli fu sconvolto da un gravissimo terremoto, che provocò estesi danni anche agli insediamenti industriali, specie nella zona centrale. Ne conseguì un rapido e massiccio afflusso di risorse, stanziate dallo Stato e gestite dalla regione, attraverso vari canali e strumenti. (ampliare)

3. PROBLEMI SOCIO-ECONOMICI ~~ATTUALI~~ DEL FRIULI-V.G. NEGLI ANNI SETTANTA

Durante gli anni '70 quindi il volto economico della regione si trasformò profondamente. L'area Triestino-Goriziana, caratterizzata da industrializzazione relativamente vecchia, da grandi unità produttive in settori tradizionali (tessile, navalmeccanica, siderurgia, petrolchimica), e dalla massiccia presenza della mano pubblica, risentì in modo immediato e incisivo della recessione economica a partire dal I973. I grandi piani di sviluppo, impostati negli anni '60 sulla base dell'assunto della disponibilità illimitata di energia e materie prime a bassissimo costo, si rivelarono irrealisti. In particolare, Trieste e Gorizia furono coinvolte dalla crisi generale della grande industria pubblica o sempipubblica. Alla crisi dell'in-

dustria triestina -peraltro , rappresentante una quota largamente minoritaria delle basi economiche della città (circa il I7 % degli attivi) - contribuivano anche fattori culturali e demografici, cioè la carenza di manodopera locale.

Un estremo tentativo di rilanciare l'industria nell'area triestina fu compiuto, nel I974, con il progetto della grande Zona Franca Industriale sul Carso (ZFIC) a carattere bi-nazionale, per centinaia di ettari e decine di migliaia di posti di lavoro. Questa idea, proposta dal Governo centrale in collegamento con ristretti circoli tecnocratici triestini, fu accolta con favore da gran parte delle forze istituzionali, ma rigettata con furore da parte dell'opinione pubblica, timorosa di contaminazioni ambientali e , forse ancor più, etniche. Ne nacque un "terremoto politico" i cui effetti perdurano ancor oggi e tra i quali è da contare anche il definitivo abbandono dell'idea di fondare l'economia triestina su una base indsutriale , e la ricerca di alternative (rilancio del porto e, più recentemente, del post-industriale: ricerca scientifica, ecc.).

Tuttavia, queste nuove proposte non hanno ancora avuto effetti concreto sul piano economico e occupazionale e demografico. Trieste continua su una traiettoria di accelerata de-industrializzazione, accompagnata di accentuato invecchiamento della popolazione e calo demografico.

Fenomeni analoghi, anche se più contenuti, si registrano nel l'area goriziana.

Dall'altra parte invece il Friuli, regione periferica del sistema economico italiano, risentiva in ritardo e smorzata l'onda della crisi dei primi anni '70, e continuava invece un processo di moltiplicazione delle iniziative piccolo-industriali e artigianali, e di consolidamento ~~e ampliamento~~ delle industrie più grosse e preesistenti. La crescita della struttura industriale friulana risultà fortemente incentivata, anzichè avvilita, dal colpo del terremoto; le ingenti risorse ottenute permisero non solo l'immediata ricostruzione di ciò che era andato perso, ma anche il loro miglioramento e ampliamento.

Pur se le condizioni di partenza erano molto diverse, e diverse rimanevano molti aspetti socio-economici e culturali, si profilava un ribaltameento dei rapporti tra Friuli e Venezia Giulia: questa ora rischiava di divenire l'area debole (o almeno critica, o problematica) a fronte di un Friuli inopinatamente uscito, dagli anni '70, come area forte. O almeno sipoteva cominciare a parlare di un'area stagnante a fronte di un'area dotata di vivace dinamica.

4. LA SITUAZIONE NEGLI ANNI OTTANTA

Le cose naturalmente non sono così semplici ~~e schematiche~~. Le difficoltà economiche degli anni '70 coinvolsero anche il Friuli; numerose aziende, anche di rilevanti proporzioni, ne furono colpite, sia in provincia di Udine che in quella di Pordenone. Inoltre, anche nell'area friulana emerse una polarizzazione tra aree "forti" (essenzialmente, la fascia centrale) e aree deboli: soprattutto la montagna, dove si accelerarono i fenomeni di spopolamento.

Gli anni 80 sono caratterizzati da una serie e processi ancora in atto e di problemi ancora aperti, che si possono schematizzare come segue:

1)l'area triestina e goriziana sembra puntare tutte le sue chances di sviluppo nel terziario (porto, traffici,servizi all'industria, ricerca scientifica) accettando come inevitabile il processo di de-industrializzazione; tuttavia queste prospettive, come accennato, sono a medio-lungo termine, e non hanno ancora prodotto molti effetti concreti sul piano economico-occupazionale;

2) Il Friuli ~~è teatro diuna serie di tende,nze diverse e anche contradditorie. In primo luogo~~, sono in via di esaurimento gli effetti positivi legati alle massiccie iniezioni di risorse affluite in seguito al terremoto. Ciò si fa sentire soprattutto nel settore dell'industria delle costruzioni e collegate, tradizionalmente una delle spine dorsali dell'economia friulana, dove diverse migliaia di posti di lavoro sono ora esuberanti

3)L'industria manifatturiera friulana, per lo più abbastanza giovane, risente in qualche misura della crisi degli anni '70, che ha colpito soprattutto i complessi maggiori (chimici, metalmeccanici, siderurgici) e ~~soprattutto~~ risente dei processi di innovazione tecnologica e ristrutturazione caratteristici, in questi anni, in tutta l'economia italiana; processi che significano, spesso, aumento della produzione e dei redditi, ma calo dell'occupazione.

4) Oltre ai problemi settoriali, emerge la crisi di alcune aree specifiche,e soprattutto della montagna;

5) L'industria friulana si caratterizza sempre più per il suo orientamento internazionale. Questo è un fenomeno legato a diversi fattori, il più ovvio dei quali è la posizione geopolitica della regione; ma forse gioca anche in qualche misura il retaggio dell'emigrazione e comunque il fenomeno è accompagnato da una vigorosa azione promozionale della Camera di Commercio di Udine, con l'idea del

"Made in Friuli".

6) si consolida la coscienza che le difficoltà economiche della regione nel sue insieme sono strutturalmente legate alla sua posizione di confine, che, mentre offre alcune opportunità, la ~~esp~~ rende anche estremamente vulnerabile ad eventi esterni non controllabili (cfr. ad es. la crisi economica jugoslava, che dal alcuni ~~anni ha praticamente azzerato il prospero commercio al minuto di Trieste e Gorizia~~). anni ha quasi azzerato il mercato estero de commercianti triestini e goriziani). ~~Exquindi~~ Si è resa quindi più evidente la necessità di controbilanciare stabilmente queste fluttuazioni con un sistema stabile e organico di provvidenze e agevolazioni legate alla posizione di confine; ~~xe nella logica, ormai ampiamente collaudata, della Zona Franca~~ Emerge quindi l'idea di una legge nazionale per lo sviluppo economico di questa regione, come estensione (a tutta la regione o ~~a~~ solo a parti di essa, la questione è ancora oggetto di dibattito) della logica che già ~~quanxxxxxxxxxxxe~~ in passato aveva poprtato all'istituzione della Zona Franca di Gorizia, del Fondo Trieste e simili. In questa logica, si continua anche a perseguire l'obiettivo di riconoscimento come "Regione Periferica" della CEE (obiettivo tencamente contratstao dal Governo Italiano che tradizionalmente intende riservare tale qualifica al solo Mezzogiorno).

Da un punto di vista più ~~statico e~~ strutturale, la situazione socio-economica del friuli-venezia Giulia negli anni '80 può essere caratterizzata come segue:

I) ~~dal punto di vista demografico,~~ la regione è in declino demografico; come dal resto in generale l'intera Italia settentrionale, questa tendenza è destinata ad accentuarsi nei prossimi anni, soprattutto nell'area triestina, a causa della forma ormai irreversibile della piramide demografica

2) l'offerta di lavoro continua però ad aumentare, a causa dell'affacciarsi sul mercato di classi de'età ancora forti e soprattutto per l'aumento della disponibilità a lavorare da parte delle femmine;

3) il numero complessivo degli occupati tende a diminuire (da 463 mila a 45I mila nel quinquennio) . Anche questo è un dato comune all'intera Italia settentrionale;

4) le persone in cerca di prima occupazione (in prevalenza femmine) costituiscono circa il 9 % della forza lavoro (dato in linea con quello dell'intera Italia settentrionale"

4) La quota di addetti all'agricoltura si mantiene, nel quinquennio , abbastanza stabile asttorno al 7 %, ma con una ovvia, notevole variazione tra l'area Trieste-Gorizia, quasi priva di agricoltura, e il Friuli. Inoltre è da notare un improvviso, notevole calo nel 1984 (non sono diponibili dati posteriori a verifica di questa tendenza) ~~al 1985~~

5) risulta una chiara tendenza alla diminuzione dei posti di lavoro nell'industria e all'aumento in quelli nel terziario. ;le perdite riguardano soprattutto i maschi, gli aumenti le femmine. A livello regionale nel 1985, circa il 37 % della forza lavoro risulta occupata nell'industria, quasi il 50 % nel terziario. Anche qui le differenze tra le diverse provincie sono forti: il tasso di occupati nell'industria è minimo a Trieste, massimo a Pordenone.

6) In tutto il periodo, il prodotto e il reddito regionale sono aumentati in modo notevole (anche se non si dispone qui di cifre) e in generale la regione si presenta come sufficientemente modernizzata, dotata di attrezzature collettive, servizi e ~~qualità della vita~~ di livello ormai confrontabile con le più avanzate regione dell'Italia Settentrionale e, per quanto riguarda alcuni aspetti della "qualità della vita", anche superiori. Soprattutto Trieste risulta frequentemente ai primi posti di queste classifiche; ma anche le altre province si collocano in posizioni medio-alte.

5. GLI STRUMENTI DELL'INNOVAZIONE:LA FRIULIA

Non è facile stabilire quanta parte del merito di questi sviluppi sia da attribuire all'azione dell'amministrazione regionale, e quanto invece alle forze spontanee della società locale, o a tendenze generali operanti a livello nazionale e sovranazionale. Certamente però si deve riconoscere che lo sviluppo è stato l'impegno primario della classe dirigente regionale ; concetto che comprende un certo numero di persone appartenenti sia alla politica, che all'amministrazione, ma anche al mondo dell'università, e quindi della tecnica e della cultura. Come si è accennato all'inizio, alla nascita della Regione non esistevano quasi in loco competenze professionali in grado di elaborare e realizzare piani di sviluppo; ma la forte domanda in questo senso, proveniente dalle istituzioni regionali, ben presto ne favorì la formazione. L'Università di Trieste, a lungo unica nella regione, diventò ben presto essa

stessa uno dei principali strumenti di innovazione tecnico-culturale ed operativa della regione; e attorno ad essa si costituì anche un insieme di centri di ricerca consulenza e pianificazione para-regionali.

In questo clima maturò anche l'idea, già nel 1967.., di dotare la Regione di uno strumento di intervento nel settore industriale quale la Friulia (crasi di "Società Finanziaria del Friuli-Venezia Giulia"). Ne abbiamo già delineato più sopra la natura giuridica, di società di diritto privato a partecipazione di numerosi soci (36) per lo più banche, con maggioranza statutaria della regione Friuli-venezia Giulia. Essa ha per obbiettivo di concorrere allo sviluppo economico regionale , operando secondo criteri di stretta economicità (con esclusione quindi di obiettivi assistenziali), e si indirizza preferibilmente verso piccole e medie imprese industriali e verso quelle attività che comportino i maggiori effetti in termini di occupazione. I suoi interventi possono essere distinti in due tipi: quelli propriamente di sviluppo, indirizzati verso imprese economicamente sane e in fase di crescita; e gli interventi"di rilancio", che si occupano di imprese in crisi strutturale o congiunturale. I primi sono affrontati con le risorse ordinarie della Società, i secondi sulla base di mezzi messi a disposizione ad hoc da parte dell'amministrazione regionale.

Per quanto riguarda le forme dell'intervento, esse possono essere distinte in tre categorie. La prima è 1) assunzione di partecipazione in società per azioni o a responsabilità limitata, sia preesistenti o da costituire. In caso di società private, tale partecipazione non può superare il 35 % del capitale sociale; può arrivare al 49 quando si tratti di società a partecipazione di enti pubblici o enti privati controllati dai primi. Le partecipazioni azionarie della Friulia sono a tempo predeterminato, dopo di che devono essere riscattate.

La seconda forma di intervento è quella del finanziamento, che si applica soprattutto a imprese cooperative.

La terza è la prestazione di assistenza finanziaria e di consulenza tecnica, amministrativa ed organizzativa.

Due altre forme di intervento il "leasing" e il "factoring" furono presto scorporate dalla Friulia per essere affidate a due sue filiazioni autonome: la Friulia -Lis (19...) e la Friulia-Factor (19..). La prima costruisce, amministra e affitta alle imprese (piccolo-industriali o artigianali) fabbricati (leasing

immobiliare) ~~o maccjhine e impianti (leasing mobiliare)~~ a condizioni vantaggiose (pari al 9.5 % nel caso delle industrie, 7.5 per le aziende artigiane), con promessa di trasferire la proprietà all'impresa, al termine di un tempo predeterminato che di solito è di 8 anni, ~~(xxxxxxxxxxxx~~. Il leasing mobiliare riguarda invece macchine o impianti, comporta un ~~xxxx~~ canone equivalente ad un tasso d'interesse del 11,5 -12,5 , e ha una durata normale di 3-5 anni.

Il factoring implica un'articolata serie di attività finanziarie legate non solo alla riscossione dei crediti ma anche all'assistenza doganale e valutaria, la ricerca di mercato, ecc.

In vent'anni di attività, la Friulia (in senso stretto) ha coinvolto centinaia di aziende; il numero di partecipazioni è rapidamente aumentato soprattutto negli anni '80, passando dalle 72 del I98I alle 110 del I1986; e i capitali investiti sono, nello stesso periodo, ~~xxxxxx~~ quasi quadruplicati (dal 65 del 1981 ai 237 del1986); in termini di capitali, però, la grandissima maggioranza riguarda interventi di finanziamento, mentre i capitali di partecipazione tendono a ~~xxxxxxxxx~~ crescere solo lentamente. Si deve anche dire che , sempre in termini di capitali, ~~quelli di~~ gli interventi "di sviluppo" costituiscono una quota molto minore di quelli di "rilancio"(al I986, 51 miliardi contro 186).

Il vincolo dell'economicità degli interventi riguarda soprattutto l'attività ordinaria, "di sviluppo"; e qui si ha un risultato economico attivo, anche se con notevole differenza da anno ad anno (dagli 815 milioni del 1981 ai 6miliardi e mezzo del I986). Invece negli interventi di rilancio si sono avuto, in alcuni anni, gestioni pesantemente passive.

La storia della Friulia si può dividere in quattro periodi. ~~xxxxxxx~~ I primi dieci anni hanno visto le inevitabili esitazioni dei primi passi, delle prime esperienze, della formazione di una cultura manageriale al limite tra il pubblico e il privato, e la diffusione di questa cultura nell'ambiente imprenditoriale esterno; cultura del tutto nuova, nell'ambiente regionale, e con nessun esempio in altre regioni. La Friulia infatti è stata la prima finanziaria regionale in Italia, il modello per tutte le altre (che oggi sono presenti in tutte le Regioni).

Il secondo periodo è stato quello della ricostruzione dopo il ~~xxxx~~ terremoto. Essa è caratterizzata dal travolgimento di alcuni canoni tradizionali della pratica aziendalistica, sulla pressione dell'urgenza, e grazie anche all'improv-

viso, enorme aumento della risorse da gestire. L'efficacia dell'azione è fuori di dubbio, anche se forse qualcosa avrebbe potuto essere fatto meglio in termini di efficienza.

Negli stessi anni l'economia regionale cominciava a sentire l'onda della crisi economica regionale, e l'inizio di quei processi di ristrutturazione e ~~di innovazione~~ che ancora sono in pieno sviluppo. La Friulia ha dovuto occuparsi della crisi di grossi complessi, e dotarsi di capacità di affrontare un tipo di emergenza socio-economica diverso da quella sismica, ma altrettanto traumatico; ha dovuto " costruirsi una nuova cultura operativa e professionale per gestire la patologia d'impresa, con uno spirito che contemperasse le esigenze di socialità con minime ed ineludibili esigenze economiche" (dal discorso celebrativo del presidente Zanon, 10.4.1987)

Negli anni 80, e soprattutto negli ultimi tre o quattro anni, la Friulia sembra dover ancora una volta trasformare la propria cultura aziendale/professionale per affrontare la nuova fase dello sviluppo economico regionale, caratterizzata dall'internazionalizzazione dei mercati e dall'innovazione tecnologica (automazione, informatizzazione). Ancora una volta è compito della Friulia di diffondere nel sistema economico regionale, accanto a quelle materiali, anche le risorse culturali adeguate; ed è prevedibile un'ulteriore, "imponente" aumento della sua presenza nell'economia regionale. Ai suoi compiti ormai tradizionali, la Friulia intende aggiungerne almeno due altri; quello di osservatorio "dall'interno" della realtà industriale regionale, e quello di promotore di nuova imprenditorialità, con speciale riguardo alle nuove generazioni . Qualche iniziativa in questo senso è stata già avviata, come il BIC (Business Innovation Centre) di Trieste, e l'assegnazione sistematica di borse di studio.

6. Due "Success stories": Zanussi e Danieli